

*Reis in der Schale, Wasser im Eimer.
Im Norden der Bär, das Kreuz im Süden.
Versuchen – nicht versuchen.
Aufhören – nicht aufhören.
Jeder ist ein Kind des reichen Mannes,
der kein Hemd hat.*

(Vers zum Fall 50 im Hekiganroku)

*Als die Unbekannten, und doch bekannt; ...
als die Traurigen, aber allezeit fröhlich;
als die Armen, aber die doch viele reich machen;
als die nichts haben, und doch alles haben.*

(Zweiter Brief des Apostels Paulus an die Gemeinde in Korinth 6,9f)

Das Grimm'sche Märchen von den Sterntalern erzählt von einem Mädchen, das gar nichts besaß als die Kleider auf ihrem Leib und ein Stückchen Brot in der Hand. Aus Mitleid reicht sie einem hungrigen Mann ihr Brot, einem frierenden Kind ihre Mütze, einem anderen ihr Leibchen, wieder einem ihr Röckchen und schließlich gibt sie auch ihr letztes Hemdlein weg. „Und wie sie so stand und gar nichts mehr hatte, fielen auf einmal die Sterne vom Himmel, und waren lauter blanke Taler ... und das Mädchen war reich für sein Lebtage.“

Wenn wir „ein mitleidiges Herz haben“, wie es im Märchen heißt, wenn wir das Mitgefühl eines Bodhisattvas haben wie im Buddhismus, dann sind wir, wie Paulus sagt, die Armen, die doch viele reich machen, sind die, die nichts haben und doch alles haben, dann sind wir Kinder des reichen Mannes, obwohl wir kein Hemd besitzen, wie es in Setchos Vers zum Koan heißt.

Denn dann entdecken wir im Kleinsten das Große, wir leben im Staubkorn-Samadhi, wie es im Koan heißt, und können wie Zen-Meister Unmon auf die Frage, was das denn sei, das Staubkorn-Samadhi, sofort antworten: „Reis in der Schale, Wasser im Eimer.“

Wenn wir kein weites und offenes, mitfühlendes Herz haben, dann bekommen wir den Hals nie voll, dann ist für uns das Größte nicht groß genug, und die kleinen Dinge verachten wir.

In unserer Gier nach mehr (mehr Geld, mehr Erfolg, mehr Vergnügen, mehr Erlebnisse) sind wir blind für den wunderbar weißen, dampfenden Reis auf unserem Teller und das klare, glitzernde Wasser in unserem Glas.

Wenn wir aber nicht hin- und hergetrieben sind, unser Herz nicht unruhig ist und unser Geist in gesammeltem Zustand, dann können wir das Größte im Kleinsten entdecken, das Alles im Nichts, und die Sterne unsres wunderbaren wahren Wesens fallen uns von selbst in den Schoß.

Erleuchtung im Zen und im Christentum ist immer beides zugleich, Weisheit *und* Mitgefühl: die Weisheit, das Alles im Nichts zu sehen, und die Liebe und das Mitgefühl, die andere reich machen, obwohl sie selbst arm sind.

Denn nur, wenn wir wie Paulus die Weisheit erfahren haben, dass wir, obwohl wir nichts haben, in unserem Wesen doch alles sind, können wir mit unsrem leeren Geist und unsrem allumfassenden Herz andere reich machen.

Und umgekehrt: Nur indem wir wie das Sterntaler-Mädchen frei sind von unserer Anhänglichkeit an unseren Besitz (in welcher Form auch immer) und alles loslassen können, öffnet und weitet sich unser Geist und wir erkennen das Größte im Kleinsten und das Kleinste im Größten:

„Reis in der Schale, Wasser im Eimer.
Im Norden der Bär, das Kreuz im Süden“

In der Übung des Zazen machen wir uns auf den Weg zu der Weisheit, die das Alles im Nichts sieht und dem Mitgefühl, mit dem wir, obwohl wir selbst arm sind, andere reich machen.